

„Dann beiß ich eben“

Heute vor einem Jahr durften bei der Bundeswehr erstmals Frauen an die Waffen. Wie sieht ihr Alltag aus?

VON ULRIKE HEITMÜLLER

Fürstenfeldbruck – Im fahlen Licht des Mondes stapfen sie in dem einsamen Wald durch den knirschenden Schnee und suchen die richtige Abzweigung. „Es gehen hier viel mehr Wege ab, als auf meiner Karte vorgesehen sind“, sagt er. „Auch mehr, als auf dem Plan eingezeichnet waren“, sagt Birgit Schanze, Offiziersanwärterin eigentlich Offiziersanwärter (OA), denn für die Frauen gelten die gleichen Bezeichnungen wie für die Männer. Die junge Frau mit den langen blonden Haaren besucht die Offizierschule der Luftwaffe in Fürstenfeldbruck, einem kleinen Ort westlich von München. Von den 524 „OA“ sind 58 weiblich.

Nachdem Frauen 26 Jahre lang nur im Sanitäts- und Musikdienst der Bundeswehr zugelassen waren, traten am 2. Januar 2001 nach einer Grundgesetzänderung die ersten Soldatinnen dem Truppendienst bei. Heute ist es also genau ein Jahr her, dass Frauen bei der Bundeswehr auch den Dienst an der Waffe tun dürfen. Am 2. Januar vor einem Jahr traten 244 Frauen an, am 2. Juli waren es dann sogar 677. Nach Ansicht des Bundesstaats-Wehrbeauftragten Willfried Penner (SPD) ist die Öffnung der Bundeswehr für Frauen „problemlos und unspektakulär“ gelaufen. Die meisten Frauen meinten, die richtige Wahl getroffen zu haben, sagt Penner. Befürchtungen, dass es im Truppendienst verstärkt zu Reibereien zwischen jungen Soldatinnen und ihren männlichen Kollegen kommen könnte, hätten sich nicht bestätigt. Zwar sei es auch zu sexuellen Übergriffen gekommen, räumt Penner ein. Die Zahl der Vorfälle sei aber nicht überproportional hoch. „Was in der Gesamtgesellschaft eine Rolle spielt, macht vor den Toren der Bundeswehr nicht halt“, betont der Wehrbeauftragte in diesem Zusammenhang.

Ist nach dem anfänglichen Rummel an der Offizierschule nun der Alltag eingeklebt? In Fürstenfeldbruck durchlaufen die weiblichen Offizierschüler dieselbe Ausbildung wie ihre männlichen Kameraden. Dazu gehören Unterricht in Theorie und Praxis, zum Beispiel Schießen, Menschenführung und eben nächtliche Orientierungsmärsche durch die bayerischen Wälder.

Abends laufen die angehenden Offiziere mit etwa 12 Kilogramm Gepäck an den Waldrand, von wo aus sie jeweils in Zweiergruppen in den leise fallenden Schnee geschickt werden. Die letzten sollten gegen 6 Uhr morgens in der Kaserne ankommen. Ihr Ziel war ihnen auf einer großen Karte gezeigt worden, und innerhalb von 20 Minuten mussten sie nach dieser Vorlage ihren Weg auf einem Zettel skizzieren. Ihr Ziel müssen sie nun mit Hilfe eines Kompasses nach der eigenen Skizze finden.

Drei Wege zweigten schon ab, doch keiner von ihnen war auf irgendeiner Karte vorgesehen. Allmählich wird den beiden doch mulmig: Jetzt müsste er doch endlich zu sehen sein, ihr Weg – und da, endlich, leuchtet Birgit Schanze mit ihrer Taschenlampe eine schmale Schneise zwischen den Bäumen an: „Das müsste er sein!“

Er ist es. Und so gehen und stolpern, rutschen und schliddern sie weiter, durch das Schneegestöber einer eisigen Nacht 20 Kilometer durch Wald und Feld. Sie müssen verschiedene Orientierungspunkte finden, an denen sie sich mit Namen und Uhrzeit eintragen müssen.



Eike Nowiszewski aus Berlin besucht die Offizierschule der Luftwaffe in Fürstenfeldbruck seit dem 1. September vergangenen Jahres. Die 20-jährige Offiziersanwärterin reizte

an der Karriere bei der Bundeswehr die „große Herausforderung, geistig und körperlich – die geistige Herausforderung sehen viele nicht, aber wir haben auch viel

Unterricht, zum Beispiel Militärgeschichte, innere Führung oder Wehrecht. Wir lernen alles, was wichtig ist, wenn man später eine Truppe führt“.

FOTOS: HEITMÜLLER

Der erste ist eine Art Altar, nicht selten im katholischen Bayern.

Birgit Schanze hat gerötete Wangen, ihr Kamerad ist um einiges größer als sie und wahrscheinlich auch stärker. Sie wollte unbedingt zum Bund. „Ich wälz mich gern im Dreck und lass mich nicht unter-

kriegen“, sagt sie. Und: „Das ist schon krass: Wenn Männer 60 Prozent geben, sind Frauen schon bei 100 Prozent!“ Was macht sie, wenn sie erschöpft ist?

„Dann beiß ich eben und mach weiter!“

„Beißen“ ist ein oft gebrauchtes Wort an der Offizierschule. In der zivilen Welt beißt man sich vielleicht durch, wenn eine Situation schwierig ist. Hier beißt man einfach so. Eine Grundeinstellung? Vielleicht braucht sie, wer Offizier werden will: Die Klassen, hier „Hörsäle“ genannt, durchlaufen ein hartes Programm.

Da ist zum Beispiel der Umgang mit Waffen. Zwei Hörsäle üben dies am Nachmittag gleichzeitig. Die jungen Männer und Frauen – im Durchschnitt 21 Jahre alt – liegen auf Decken im Schneetreiben und legen auf Zielscheiben an. Sie lernen Stellungen beim Schießen mit Pistole, Gewehr und Maschinengewehr, im Stehen, Sitzen und Liegen. „Strecken Sie die Arme mit der Pistole durch, das gibt der Waffe Stabilität. Und Sie können besser zielen!“ Die jungen Leute nehmen Waffen auseinander und setzen sie wieder zusammen, üben laden, entladen, sichern...

Offizierschüler werden auf Führungspositionen vorbereitet. Dazu

gehört bei der Bundeswehr auch der richtige Umgang mit Befehl und Gehorsam. Ein heikles Thema, wie der oberste Chef, Lehrgruppenkommandeur Oberst Ludwig Frank, sagt: „Wenn ich bei Siemens arbeite, mein Chef ordnet was an und ich sag zu ihm, ‚Du kannst mich kreuzweis‘, dann hat das keine rechtlichen Konsequenzen. Das ist beim Bund anders. Ein Kommandeur kann bis zu 21 Tage Arrest verordnen. Das sind extreme Machtmittel, damit muss ich umzugehen lernen.“

Hier kommt aber bloß das Kommando „Liegestütze“ – zum Aufwärmen. Und die verweigert niemand. Manche tragen Handschuhe, andere nicht. Eike Nowiszewski hat so steife Finger, dass sie die Pistolentasche nicht mehr in den Gürtel einhaken kann. Ihre Wangen sind vor Kälte gerötet und sie unterdrückt ihr Zittern, so gut es geht.

Aber wenn es gilt, einen Befehl auszuführen, ist sie unter den Schnellsten. Und sie weiß auf fast alle Fragen die richtige Antwort.

Ihr Hörsaal soll am Abend beim Orientierungsmarsch dabei sein, aber sie kann wegen einer Fußverletzung nicht mit marschieren: „Ich fahre aber mit und verteile dann heißen Tee. Es hat ja auch etwas mit Kameradschaft zu tun, dass ich mich nicht einfach ins Bett lege!“

„Die Mädels beißen mehr“, sagt Lehrgruppenkommandeur Frank lapidar. „Um ein Ziel zu erreichen, geben die unter Umständen nicht so schnell auf wie die Männer.“ Frauen seien zwar körperlich schwächer, aber ehrgeiziger und besser in der Gruppenarbeit – diese Ansicht wird vor allem von den Offizieren vertreten. Doch es gibt auch Offiziere, die Frauen beim Bund kritisch sehen: Sie seien nicht ge-

wohnt, Befehle zu geben, wollten immer alles erklären. Dabei bleibe für derartige „Gefechtsfeldlyrik“ im Ernstfall doch nun wirklich keine Zeit! Manche Offiziere, erfährt man in kleiner Runde, seien sogar strikt gegen Frauen bei der Bundeswehr. Diese Auffassung hänge nicht vom Alter der Offiziere ab, sondern eher von der Rollenverteilung, die sie im eigenen Elternhaus erlebt hätten.

Doch auch unter den Frauen klingt schon einmal Kritik gegenüber den Geschlechtsgenossinnen an. Eine von ihnen findet zum Beispiel ganz und gar nicht, dass Frauen ehrgeiziger sind: „In der Grundausbildung hatten wir so einen Berg, dort hinauf-zukraxeln war sehr anstrengend. Ein paar Frauen sind da zusammengebrochen, haben schlapp gemacht und ließen sich abholen. Und beim nächsten Außendienst sind sie zum Arzt und haben sich befreien lassen.“ Und sie hält manche Frauen für fehl am Platz beim Bund: „Es gibt Frauen, die sind nicht geeignet, weder körperlich noch geistig. Die werden in Tränen aus, wenn ein Vorgesetzter vor ihnen steht.“

Oberst Frank jedoch sieht das anders: „Nur dort, wo es um die körperlichen Dinge geht, müssen wir einfach die von der Natur gegebenen Grenzen wahrnehmen.“

Die werden zum Beispiel beim Hindernislauf sichtbar. Voll bepackt, das Gewehr über der Schulter, hat eine Gruppe angehender Offiziere die vier Kilometer bis zu einem Parcours auf dem weitläufigen Gelände der Schule zurückgelegt. Manchmal müssen sie dorthin sogar

joggen – natürlich auch mit Gepäck. Dort angekommen, dürfen sie ihren Ballast nicht etwa ablegen, oh nein, mit Gepäck und Gewehr überwinden sie einen Erdwall, krabbeln durch eng übereinander liegende Stützbalken, balancieren über eine lange Stange und hüpfen durch ein eng gespanntes Geflecht von Stolperdrähten.

Sie versuchen, irgendwie über eine zwei Meter hohe Holzwand zu kommen. Sie nehmen Anlauf, halten sich an der Kante fest und strampeln sich hinüber. Da haben viele Frauen Probleme, weil sie kleiner sind, und es fehlt ihnen oft noch an der Kraft in Armen und Schultern.

„Die beste Frau ist so wie der schlechteste Mann“, sagt Oberstleutnant Gerd Hübsch, der die Übung leitet. „Aber sie müssen das kompensieren, darum sind im schriftlichen Bereich und bei der Gruppenarbeit die Ergebnisse erheblich besser. Frauen arbeiten saubere, das ist ganz deutlich.“

Die Offiziersanwärter durchlaufen den Parcours etwa ein Dutzend Mal. Der Schweiß rinnt ihnen von der Stirn, obwohl es eisig kalt ist. Zum Abschluss der Übung sollen sie noch im Schnee ein Feuer anzünden. Doch hier versagen dann Männer und Frauen gemeinsam: Das nasse Holz will einfach nicht brennen...

Wenn sie sich bei einem Nachtmarsch verlaufen würden, dann könnte dies katastrophale Folgen haben. Doch es kam anders: Alle kamen an und die weibliche Ehre wurde gerettet. Die vier besten Gruppen waren die mit Frauen.

Wenn Männer 60 Prozent geben, sind Frauen schon bei 100 Prozent! Dann beiß ich eben und mach weiter!

Offiziersanwärterin Birgit Schanze

Was in der Gesamtgesellschaft eine Rolle spielt, macht vor den Toren der Bundeswehr nicht halt.

Wehrbeauftragter Willfried Penner



Winter-Alltag für Offiziersanwärterinnen in Fürstenfeldbruck: Liegestütze zum Aufwärmen – vorn sogar in der verschärften Form mit überkreuzten Beinen.